

Betreutes Wohnen

in Vorarlberg



In den letzten Jahren hat sich in Vorarlberg das Spektrum der Wohnmöglichkeiten im Alter deutlich erweitert. Mit dem Verschwinden des klassischen Altenwohnheims haben sich unter dem Titel "Betreutes Wohnen" neue Wohnformen für ältere Menschen entwickelt. Auffällig ist dabei die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Konzepte, die unterschiedlichste Bedürfnisse und Erwartungen ansprechen.

Die Anzahl der Senioren und Seniorinnen, die heute in betreuten Wohnanlagen leben, ist in Vorarlberg bisher relativ bescheiden: Knapp 200 ältere Menschen leben in 16 Wohnanlagen, die unter dem Titel „Betreutes Wohnen“ geführt werden. Weitere 300 Menschen leben in 12 Wohnanlagen, die als „Barrierefreies Wohnen für ältere Menschen“ zusammengefasst werden können. Quantitativ scheint sich jedoch derzeit eine Trendwende abzuzeichnen.

Im benachbarten Deutschland blicken Betreute Wohnformen für ältere Menschen bereits auf eine gewisse Tradition zurück. Betreutes Wohnen oder Service-Wohnen wurde lange als Wohnform der Zukunft für ältere Menschen propagiert, da es von der

Grundidee her die Vorteile des privaten selbständigen Wohnens (Selbständigkeit, Freiheit, Nutzung der eigenen Ressourcen) mit den Vorteilen einer institutionellen Wohnform verbindet (Sicherheit, Versorgung bei Bedarf, Gemeinschaftsmöglichkeit).

Betreutes Wohnen für ältere Menschen wurde bis vor wenigen Jahren in Vorarlberg anders als in Deutschland eingeschätzt, weil sich einige wesentliche Voraussetzungen des Betreuten Wohnens hier anders darstellen als in unserem Nachbarland: hoher Eigentumsanteil im Wohnbestand älterer Menschen, geringerer Anteil (groß-)städtischer Ballungsräume, hoher Ausbaugrad ambulanter Dienste (Hauskrankenpflege, Mobile Hilfsdienste, Betreuungshilfen, Mahlzeitendienste etc.).

2008 wurde im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung die Studie „Betreutes Wohnen für ältere Menschen in Vorarlberg“ erstellt. Ziel war die Evaluierung der bestehenden Einrichtungen Betreuten Wohnens für ältere Menschen um damit erstmals eine flächendeckende Übersicht über die Ist-Situation dieser Wohnform in Vorarlberg darzustellen. Diese Studie liefert eine wesentliche Grund-

lage für deren sozialpolitische Bewertung. Im Folgenden werden einige zentrale Ergebnisse daraus vorgestellt.

Zur Begrifflichkeit „Betreutes Wohnen“

„Betreutes Wohnen“ wird als Sammelbegriff für verschiedene Wohn- und Betreuungskonzepte unterschiedlichster Qualität verwendet. Aus Gründen der Transparenz und des Konsumentenschutzes werden daher von Geser-Engleitner&Jochum 2008 Kriterien für Betreutes Wohnen vorgeschlagen. Ausgeschlossen von dieser Begrifflichkeit sind demnach Seniorenwohnungen ohne Betreuungsperson sowie heimähnliche Seniorenwohngemeinschaften.

Jene Einrichtungen in Vorarlberg, die die Kriterien für Betreutes Wohnen annähernd erfüllen, können in drei Grundmodelle unterteilt werden:

- Generationenübergreifende Wohnanlagen
- Selbständige Betreute Wohnanlagen
- Heimgestütztes Betreutes Wohnen

Die Hauptmotive der Träger (häufig Kommunen) für die Schaffung Betreuer Wohnungen sind:

- Decken eines Wohn- und Betreuungsbedarfs alleinstehender älterer Menschen die in ungünstigen Wohnverhältnissen leben;
- Erhaltung der Eigenständigkeit und Selbstbestimmung durch altengerechten Wohnraum plus Dienstleistungen nach Bedarf;
- Schaffung von Wohn- und Versorgungssicherheit für den älteren hilfebedürftigen bis leicht pflegebedürftigen Menschen, damit eine Heimaufnahme vermieden bzw. verzögert werden kann;
- Soziale Integration älterer, allein stehender Menschen



- Verhinderung von Vereinsamung, sozialer Isolation und Verwahrlosung
- Schaffung einer (für Träger und BewohnerInnen) finanzierbaren Wohn- und Betreuungsform, die deutlich kostengünstiger als das Heim ist.

BewohnerInnenstruktur

76% der BewohnerInnen sind Frauen. Das Durchschnittsalter beträgt derzeit 77 Jahre, wobei die Altersspanne von 46 bis 92 Jahren reicht. 83% der BewohnerInnen sind alleinstehend (partnerlos).

Der Großteil der BewohnerInnen (82%) gibt körperliche Beschwerden bzw. gesundheitliche Probleme unterschiedlicher Intensität an. 46 % sind gehbehindert bzw. in ihrer Mobilität körperlich eingeschränkt.

75% der BewohnerInnen haben Kinder, die auch die wichtigsten Bezugspersonen und UnterstützerInnen darstellen. Der Kontakt zur Familie wird überwiegend (72%) als gut beschrieben. Jedoch geben 83% der BewohnerInnen an, dass sie im Fall von Pflegebedürftigkeit nicht auf ihre Kinder zurückgreifen können (51%) oder wollen (32%).

Je zur Hälfte lebten die BewohnerInnen zuvor in Eigentum bzw. in Miete. Die Hauptmotive für den Wohnungswechsel waren:

- 51% fühlten sich mit ihrer Wohnung bzw. dem Haus überfordert: zu groß, zu viel Arbeit, zu teuer.
- Stiegen zu überwinden wurde für 40% zum unlösbaren Problem.
- 37% brauchten eine neue Wohnung (Ablauf des Mietvertrags, Haus in desolatem Zustand, familiäre Konflikte).
- 27% hatten einen ungelösten Betreuungsbedarf.
- Krisenvorsorge/Sicherheit: Für 83% der

BewohnerInnen wäre im Falle einer notwendig werdenden intensiveren Betreuung eine Betreuung durch die Familie entweder nicht möglich (51%) oder nicht erwünscht (32%) gewesen.

Bei der Wahl der Einrichtung ist die Nähe zum bisherigen Wohnort der zentrale Faktor. Die Tarife für Betreutes Wohnen variieren, je nach Größe und Standard der Wohnung stark (zwischen 550.- € und 800.- € für Miete, Betriebskosten inkl. der Betreuungspauschale für die Grundleistungen). Die (gestützten) Tarife älterer Wohnanlagen in Gemeindetragerschaft liegen deutlich darunter, jene im Premiumsegment (Seniorenresidenz) deutlich darüber.



Zufriedenheit der BewohnerInnen mit ihrer Wohn- und Betreuungsform

Mit der Wohnungsgröße sind jene Personen zufrieden, die mehr als 40m² zur Verfügung haben. Erdgeschosswohnungen werden kritisch bewertet und Wohnungen in Obergeschossen bevorzugt. Bei der Wohnungsausstattung wird die Möglichkeit, die Wohnung selbst einzurichten, besonders geschätzt. Ein

funktionierendes Notrufsystem sowie eine behindertengerechte Ausstattung sind unerlässlich.

Eine Betreuungsperson/Bezugsperson fördert die Zufriedenheit der BewohnerInnen. 92% der BewohnerInnen sind (sehr) zufrieden mit dem sozialen Leben im Haus. Der soziale Kontakt unter den BewohnerInnen wird von 73% als sehr gut bzw. gut beschrieben. Mit den Kosten des Betreuten Wohnens sind 83% (sehr) zufrieden. Wenn eine Pauschale für Grundleistungen bezahlt wird, bleibt allerdings häufig unklar, worin diese Grundleistungen bestehen.

Zufriedenheit der Träger

Die Zufriedenheit der Träger jener Wohnanlagen, die die fachlichen Standards erfüllen, ist außerordentlich hoch. Begründungen sind, dass das Angebot einen Bedarf „unterhalb des Pflegeheimes“ deckt, eine gute Auslastung, hohe Kundenzufriedenheit und überschaubare Kosten.

Die Zufriedenheit der Träger jener Wohnanlagen, die die fachlichen Kriterien für Betreutes Wohnen nicht erfüllen, ist deutlich niedriger. Schlechte Auslastung und rückläufige Nachfrage sind die Gründe.

Grenzen der Betreubarkeit

64% der BewohnerInnen gehen davon aus, dass sie bei Pflegebedürftigkeit in ein Heim umziehen müssen. 25 % hoffen, auch bei Pflegebedürftigkeit in der Betreuten Wohnung bleiben zu können. 10% wissen es nicht. Die Träger sehen die Grenzen der Betreu-

barkeit unterschiedlich:

- In selbständigen Betreuten Wohnanlagen wird die Grenze der Betreubarkeit bei den Kapazitätsgrenzen der ambulanten Dienste gesehen.
- Die Träger heimgestützter Seniorenwohnungen können diese Grenze weiter hinausschieben. Die Notwendigkeit zur Verlegung in den Pflegebereich wird erst dann gesehen, wenn die BewohnerInnen nicht mehr in der Lage sind, ihren Tag selbst zu strukturieren (fortgeschrittene Demenz). In der Möglichkeit, ihr Angebot dem sich verändernden Gesundheitszustand der BewohnerInnen flexibel anzupassen und damit einen nochmaligen Wechsel ins Heim zu vermeiden, sehen sie den entscheidenden Vorzug ihres Modells.

60% der BewohnerInnen geben an, dass beim Einzug nicht besprochen wurde, ob sie bei Pflegebedürftigkeit in der Wohnung bleiben können oder nicht. Eine schriftliche Vereinbarung diesbezüglich ist wesentlich.

Schlussfolgerungen aus der Studie und weiterführende Überlegungen

Es gibt in Vorarlberg einen Bedarf an (leistbaren) betreuten Wohnformen für ältere Menschen. Hauptzielgruppen sind:

- körperlich beeinträchtigte Menschen, deren Häuser/Wohnungen baulich ungünstig sind (z.B. werden Stiegen zum unüberwindbaren Hindernis);
 - alleinstehende, leicht hilfsbedürftige Menschen ohne familiäre Absicherung, die selbständig leben können und wollen, aber ein höheres Maß an Sicherheit suchen
- Betreutes Wohnen fördert die Selbständigkeit und Eigenverantwortung der



BewohnerInnen und verzögert bzw. verhin- dert in vielen Fällen eine Heimaufnahme. Entscheidend dafür sind:

- eine eigenständige Wohnung,
- barrierefreier Wohnraum,
- Sicherheit durch eine regelmäßig anwesende, fachlich kompetente Betreuungsperson, die die BewohnerInnen kennt und bei Bedarf Dienstleistungen organisiert (vertraglich gesichert).
- ein ökonomischer Anreiz zur Selbständigkeit (Dienstleistungen werden großteils nach Aufwand und nicht pauschal abgegolten).

Die Größe und Entwicklung der Nachfrage nach Betreutem Wohnen einzuschätzen war nicht Auftrag der Studie. Folgende Indikatoren können jedoch benannt werden:

- Jene Angebote, die die Kriterien für Betreutes Wohnen erfüllen, sind nach einer Anlaufphase alle voll belegt.
- Nicht voll belegt sind Angebote an abgelegenen Standorten, teure Angebote (Seniorenresidenz), unbetreute Seniorenwohnungen und ältere Wohnungen, die die baulichen Standards (z.B. Barrierefreiheit) nicht mehr erfüllen.
- Die Erfahrung zeigt, dass aus Sicht der InteressentInnen die Nähe zum bisherigen Wohnort ein entscheidendes Auswahlkriterium ist (sozialer Nahraum).
- Ein möglicher Richtwert aus Deutschland ist ca. 1 Prozent der 60+Jährigen einer Bevölkerung .

Konzeptionell scheinen jene Modelle vorteilhaft zu sein, die eine flexible Anpassung des Angebotes an die sich verändernden Bedürfnisse der BewohnerInnen und eine schonende Gestaltung von Übergängen ermöglichen. Serviceleistungen für ältere BewohnerInnen in die Konzepte von gemeinnützigen Wohnbauträgern zu integrieren, könnte zukunftsweisend sein. Die Zusammenarbeit mit professionellen ambulanten Diensten („Service-Pakete“) könnte ein gangbarer Weg sein.

Prof. (FH) Mag. Erika Geser-Engleitner
Hochschullehrerin für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Dornbirn
erika.geser-engleitner@fhv.at
www.fhv.at



SeneCura_Forum 2011

Schmerzfrees Pflegeheim

Schmerzerkennung, -management und -vermeidung in der Pflege älterer Menschen

www.senecura.at

Fachvorträge aus Wissenschaft und Praxis, moderiert von Barbara Stöckl:

Prof. Dr. Jürgen Osterbrink,
Paracelsus Medizinische Privatuniversität Salzburg:
Das Projekt „Schmerzfrees Pflegeheim“:
Schmerzerkennung, -management und -vermeidung in der Langzeitpflege

Mag. Dr. Doris Pfabigan,
Institut für Ethik und Wissenschaft im Dialog,
Universität Wien:
Angewandte Ethik in der geriatrischen Pflege von Schmerzpatientinnen

Prim. Univ.-Prof. DDR. Josef Niebauer,
Universitätsinstitut für präventive und rehabilitative Sportmedizin am Salzburger Universitätsklinikum:
Körperliche Bewegung als Schmerzprophylaxe

u.a.

Näher am Menschen
SeneCura
Kliniken und Heime

Alle Interessierten sind herzlich eingeladen!

Donnerstag, 20. Oktober 2011
10.00 – 16.00 Uhr
Österreichische Nationalbibliothek
Saal Camineum, Josefsplatz 2, 1010 Wien

Tagungsbeitrag: € 50,- inkl. 20% MwSt. pro Person (beinhaltet Vorträge, Tagungsunterlagen, Mittagessen und Kaffeepausen)

Anmeldung:
SeneCura Kliniken- und HeimebetriebsgesmbH
Elisabeth Rohringer
T: +43 (0)1 585 61 59-11 / E: office@senecura.at